



## Bis zum Morgengrauen

Die Flammen der Kerzen flackerten wild, als die Klinge des Zweihänders an ihnen vorbei durch die Luft schnitt. Arif Saids Oberarmmuskeln spannten sich, während er, die Hände fest um das Heft des Schwertes gedrückt, auf einen imaginären Feind einschlug. In strengen Achtern ließ er die Waffe vor seinen Augen tanzen, während ihm der Schweiß in kleinen Tropfen von der Haut perlte und ihm das bereits nasse Haar ins Gesicht schlug. Obwohl das Schwert schwer in seinen Händen lag und durch seine Arme bereits brennender Schmerz zuckte, hörte Said nicht auf, in fließenden Bewegungen durch den Raum zu wandern und dabei immer wieder seine Waffe um sich kreisen zu lassen. Seine dunklen Augen waren dabei konzentriert auf seine Handarbeit gerichtet und vor Anstrengung atmete er nur noch stoßweise. Er wusste, dass er eine Perfektion besaß, die kein anderer seiner Krieger jemals erreichen würde. Er beherrschte den Zweihänder, konnte ihn sogar mit geschlossenen Augen führen, denn das Geräusch der durch die Luft sausenden Klinge war unverkennbar. Dennoch hörte er nicht auf zu trainieren. Obwohl Esme ihn nach seiner Rettung aus dem feindlichen Lager mühelos geheilt hatte, fühlte er sich nicht mehr so stark und routiniert, wie er sich vor seiner Entführung gefühlt hatte. Äußerlich vermochte nichts mehr von dem zu sehen sein, was ihm widerfahren war, keine Knochenbrüche, keine Narben, nicht einmal ein Kratzer, alle Spuren hatte die Katze beseitigt. Innerlich jedoch hatte sie ihn nicht heilen können. Tief in seinem Innern waren Narben verblieben, die ihn nun an sich selbst zweifeln ließen. Er war ein starker Krieger, der jedem Feind ohne Angst leicht entgegentreten konnte, aber sich selbst entgegen zu treten, fiel ihm schwer.

Said wollte sich nicht eingestehen, dass ihn die Folter seelisch mehr verletzt hatte als körperlich. Er wollte sich nicht eingestehen, dass er Nachts schweißgebadet aus Alpträumen neben seiner Frau aufwachte und sich in Panik versicherte, dass es ihr gut ging, dass ihr nichts zugestoßen war, nur um danach schlaflos am Fenster zu sitzen und von dem Gedanken befallen wurde, dass niemand unverwundbar war, schon gar nicht er, und dass es ihm vielleicht nicht möglich sein würde, sie zu beschützen, weil sie überfallen werden könnte, während er kämpfte oder weil er auf dem Schlachtfeld selbst sein Ende finden würde. Er war nicht so unbesiegbar, wie er immer gedacht hatte. Seine Rettung durch Parian und seine Freunde war eine Rettung in letzter Sekunde gewesen. Die Schmerzen, welche diese Frau ihn hatte fühlen lassen, würde er nie wieder vergessen. Beinahe hätte er um seinen Tod gefleht. Sie hätte ihn früher oder später eh getötet und er hätte nichts dagegen unternehmen können. Diese Erkenntnis ließ ihn nicht mehr los, ließ ihn in schier endlose Stunden der Vorbereitung stürzen. Er konnte nicht genug Zeit damit verbringen, seinen Körper weiter zu stählen, seine Adleraugen zu schulen und seine Schwertkampftechniken zu verbessern. Er musste stärker, schneller und voraussehender werden. Er durfte nicht an sich selbst zweifeln. Mit Selbstzweifeln mit Kopf war sein Schicksal schon besiegelt.

Said versuchte sich die positiven Seiten seiner Entführung klar zu machen und sofort fiel ihm Neery ein. Er hatte ihr Leben gerettet, indem er das seine riskiert hatte. Zu wissen, dass sie in Sicherheit gewesen war und nicht die Folter erleben musste, wie er sie erlebt hatte, gab ihm neuen Mut und Selbstvertrauen. Er war stark und besaß alles, was er für einen Krieg benötigte, auch wenn es sich momentan nicht ganz danach anfühlte. Dieses Biest, diese Frau, sie sollte ihn und seinen Kampfgeist noch kennen lernen! Sie hatte ihn nicht besiegt und sie würde es auch nie schaffen.

Said streckte die Arme aus und stieß die Spitze des Schwertes von sich weg. Er löste eine Hand vom Heft der Waffe, sodass er das ganze Gewicht des Gegenstandes mit nur einer Hand und der halben Kraft tragen musste. Er verzog das Gesicht zu einer schmerzverzerrten Grimasse,

während er versuchte, den vor Anstrengung zitternden Arm ruhig in der Luft zu halten. Als Said merkte, dass seine Kräfte nachließen und das Schwert langsam zu Boden sank, packte er es wieder mit der anderen Hand, hob es erneut in die Luft und führte es vor sich in schnellen Kreisen.

Bhoot, der scheinbar ohne Saids Aufmerksamkeit zu erregen in den Raum gelangt war, beobachtete fasziniert, wie die zweischneidige Klinge im Kerzenlicht leuchtete. Der Kater zog sich in eine schattige Ecke zurück und ließ sich nicht nehmen, Said ein wenig bei seinen Übungen zuzusehen. Er musste die Luft anhalten, als die scharfe Klinge des Schwertes nur knapp an seiner Schnauze vorbei zischte und ihm die Schnurrhaare um fast die Hälfte kürzte.

„Du hast doch wohl nicht wirklich geglaubt, dass ich dich nicht bemerken würde“, sagte Said und hielt in seinen Bewegungen inne. Er ließ das Schwert sinken und griff nach einem schwarzen Tuch, welches er zum Säubern der Klinge benutzte.

Bhoot trat aus seiner dunklen Ecke hervor in den Schein der Kerzen und er konnte ein Grinsen nicht verbergen.

„Nun ja, ein Versuch war es immerhin wert“, antwortete der Kater gutmütig.

„Ein guter Krieger hört jedes fremde Geräusch, egal wie sehr er in seine Übung oder den Kampf vertieft ist. Außerdem habe ich eine sehr gute Nase, ich rieche es, wenn Katzen sich mit mir in einem Raum befinden“ Said setzte sich auf einen Stuhl, während er seine Waffe polierte und sich den Schweiß von der Stirn wischte.

Bhoot lachte leise. „Wie schmeichelhaft von dir. Ich weiß deine Ehrlichkeit zu schätzen und bewundere deinen Mut. Diese Direktheit deinerseits hat mich ebenfalls stets sehr beeindruckt. Nur die Sachte mit dem Taktgefühl müssen wir noch üben. Immerhin wäre es keine gute Idee, deine Verbündeten noch vor der großen Schlacht zu beleidigen.“

„Du nennst einen kleinen Seitenhieb sofort Beleidigung? Ihr Katzenwesen seid wirklich ein wenig zu sensibel“, stellte Said fest, sprang von seinem Sitz auf und lief hinüber zu einem kleinen Holzschrank. Er holte daraus zwei Becher aus Ton heraus und goss in jeden ein wenig Wasser. „Jedes Tier hat einen besonderen Geruch, genauso wie jeder Mensch einen kaum wahrnehmbaren Duft hat. Ihr Katzenwesen ähnelt zwar den Menschen sehr, doch werdet ihr stets Tiere sein. Außerdem darf ich erwähnen, dass die Dielen dieses Raumes bei jedem Schritt ein wenig nachgeben, sodass ich mir sicher sein konnte, dass wenn ich ruhig auf einer Stelle stehe, sich die Dielen jedoch dennoch senken, ich in diesem Raum nicht allein sein kann. Nach dieser Erkenntnis war es nicht schwer, die leuchtenden Katzenaugen in der Dunkelheit der Ecke zu erspähen“, erklärte er und reichte dem Kater einen der beiden Wasserbecher. Bhoot nahm das Getränk dankend entgegen.

„Das ist wirklich sehr klug. Du besitzt eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe Said. Aber wenn du schon bemerkt hast, dass ich mich ebenfalls in diesem Raum befinde, warum hast du mir dann mit deinem Schwert die Schnurrhaare gekürzt?“

Said begab sich wieder an den ursprünglichen Platz und leerte seinen Becher mit einem Zug, wobei das Wasser zum Großteil an seinem Kinn hinunterlief und sein helles Hemd am Ausschnitt durchnässte. Mit einem lauten Geräusch stellte er den Becher auf den Tisch und antwortete:

„Zum einen sollte es dir eine Lektion sein. Es ist gefährlich, sich einfach so anzuschleichen, während ein Krieger gerade seine Übungen absolviert. Ich hätte mich erschrecken und dich im Affekt töten können, oder du wärst unbeabsichtigt in den Weg des Schwertes gekommen und wärst jetzt arm- oder orhlos. Zum anderen fand ich deine Schnurrhaare einfach viel zu lang. Sie hätten dir im Krieg im Weg stehen können. Ein beherztes Zupacken des Feindes und du wärst nicht mehr im Stande gewesen, dich zu wehren, geschweige denn die Flucht ergreifen zu können.“

Ich habe dir somit nur einen Gefallen getan, der vielleicht dein Leben hat retten können.“  
Bhoot rümpfte die Nase. Er hatte nicht viel, was er Sais Argumentationsweise entgegen bringen konnte.

„Vielleicht hast du mich auch gerade durch das Abschneiden der Schnurrhaare in Gefahr gebracht. Wir Katzen haben sie schließlich nicht umsonst, sie könnten eine wichtige Funktion erfüllen“, warf der Kater ein.

Said musste über diesen Einwurf schmunzeln. Er strich sich die nassen, dunklen Haare nach hinten und legte einen amüsierten Gesichtsausdruck auf.

„Das war schlecht gekontert Bhoot. Die Schnurrhaare einer normalen Katze, klein und kuschelig, haben natürlich eine Tastfunktion und sind sehr wichtig, doch ihr Katzenwesen seid nun einmal keine normalen Katzen. Eure Augen funktionieren wie die Augen eines Menschen, sogar noch besser. Euer Geruchssinn ist tadellos. Ihr braucht keine Schnurrhaare. Ihr habt sie nur, weil sie so hübsch aussehen“, witzelte er.

Bhoot dachte kurz darüber nach, dann verschränkte er gespielt beleidigt die Arme vor der Brust und entgegnete: „Dann hast du mich eben verunstaltet und mich hässlich gemacht.“

„Umso besser ... ich habe schon seit einiger Zeit darüber nachgedacht, wie man unseren Feind am besten schocken kann. Ich glaube, ich habe die Lösung gerade gefunden.“

Said brach über seinen eigenen, gehässigen Witz in ein tiefes Lachen aus, in das Bhoot nur wenig später mit einstimme.

„Aber jetzt ein wenig ernsthaft, du solltest deinen Katern sagen, dass sie sich die Schnurrhaare kürzen lassen sollen. Ich halte das für eine gute Sicherheitsmaßnahme. Wir sollten keine Risiken eingehen“, sagte Said, nachdem sie sich ein wenig von ihrem Lachanfall beruhigt hatten. Bhoot versicherte ihm, dass er seinem Rat folgen würde.

„Wie sehen eigentlich die Vorbereitungen für die große Schlacht aus?“, fragte Said interessiert nach. Er wollte auf dem neusten Stand bleiben. Durch sein hartes Training hatte er sich zurückgezogen und von den anderen Anführern abgekapselt, damit er den Kopf frei hatte und niemand auf die Idee kam, ihn stören zu wollen. Dabei hatte er sich nur um sich selbst gekümmert und das Kampftraining sowie das Vorgehen der Waffen- und Rüstungsschmiede Parian und Bhoot überlassen. Er war jedoch der Ansicht, dass er alle nötigen Informationen über das Heer und die verfügbaren Ressourcen wissen musste, um als Anführer in der Schlacht kämpfen und zum Sieg führende Strategien entwickeln zu können.

„Es ist alles bereit. Wir haben mehr als genug Rüstungen und Waffen hergestellt, uns steht ein schier endloses Ressourcenarsenal zur Verfügung. Das Kampftraining wird fortgeführt, bis wir hinaus in die Schlacht ziehen können“, antwortete Bhoot.

„Wie machen sich unsere Krieger?“

„Sie sind zum Großteil sehr gut vorbereitet. Ein paar von ihnen sind wirklich ausgezeichnete Kämpfer, in jeder Hinsicht. Natürlich gibt es in jedem Heer hier und da Schwächen; besonders die jungen Kämpfer, die kaum Erfahrung besitzen, zeigen im Kampf einige gravierende Defizite. Jedoch werden auch sie immer besser. Das Kampftraining hilft ihnen und Parian ist ein guter Lehrer. Er gibt ihnen Mut und motiviert sie, nicht aufzugeben und bis über ihre Grenzen hinaus zu gehen.“

Said runzelte die Stirn. Er dachte einen Moment über den Halbelfen nach, rief ihn sich vor Augen, ließ noch einmal den Kampf mit ihm vor seinen Augen revue passieren, dann wandte er sich wieder an Bhoot.

„Ich frage mich, woher Parian diesen Kampfgeist und dieses Talent hat, mit dem Schwert umzugehen. Ich hielt ihn immer für einen einfachen, tollpatschigen und alles andere als begabten

Elfen. Natürlich war sein ganzes Leben ein Kampf und ich kann schon verstehen, dass er daraus seinen Ehrgeiz und Mut entwickelt hat, aber wir sollten ihn nicht überschätzen. Er mag vielleicht von außen den Eindruck machen, ein verlässlicher Krieger zu sein, aber in seinem Innern ist er möglicherweise sehr viel zerbrechlicher, als wir alle denken. Ich befürchte, dass wir ihm in der Rolle als Anführer und Strategen zu viel zumuten. Er ist sich seiner Selbst nicht sicher und wird, wenn es darauf ankommt, versagen. Nur *ein* Reiskorn, kann die Waage kippen, nur *ein* Mann kann über Sieg oder Niederlage entscheiden.“

Der Kater erhob sich von seinem Stuhl und blickte Said eindringlich in die Augen.

„Ich kann verstehen, dass du so denkst, aber deine Sorgen und Einwände sind unbegründet. Parian ist erwachsen geworden. Er ist nicht mehr der kleine, junge Elf, der auf sich allein gestellt ist, schutzlos seinem Clan ausgeliefert. Was er im Laufe seines bis jetzt noch kurzen Lebens gelernt und erfahren hat, hat ihn unglaublich stark und reif gemacht. Er besitzt mehr Erfahrung als irgend ein anderer, junger Elf in seinem Alter. Hinzu kommt, dass Parian in unserem Dorf gelernt hat, was es heißt, Freunde und eine richtige Familie zu haben, die ihn lieben und sich um ihn kümmern und sorgen. Natürlich würde er alles tun, um Atlantis zu retten. Es ist seine Heimat, sein Zuhause und Nemo ist stets wie ein Vater für ihn gewesen. Parian wird jedoch hauptsächlich für *uns* in den Krieg ziehen. Er wird seinen Bruder beschützen, wird nicht zulassen, dass Ebô'ney etwas zustößt, seiner Freundin Neery wird er beistehen und er würde sich sogar vor meine Kätzchen werfen, wenn es nötig ist.“

Said sprang nun ebenfalls von seinem Platz auf und baute sich vor Bhoot auf.

„Das sind alles keine Garantien dafür, dass Parian im Krieg nicht versagt. Es gibt keine vergleichbare Situation, als wenn man auf dem Schlachtfeld steht, die tödliche Waffe in den Händen spürt und weiß, dass auch nur eine Sekunde Unaufmerksamkeit einen das Leben und das seiner Freunde kosten kann. Es ist eine schwere und beinahe unmögliche Aufgabe, ein ganzes Heer anzuführen, besonders weil man dabei zu Gunsten vieler Personen und nicht eines Einzelnen entscheiden und handeln muss. Es ist wichtig, Feindseligkeiten über Bord zu werfen, damit man als Einheit auftritt. Doch Parian kann seinen Feinden nicht verzeihen. Ich selbst habe Alrunds Tod mit ansehen müssen, doch auch wenn er ein Verräter war, hatte er solch ein qualvolles Ableben nicht verdient. Ich weiß, dass Parian dort gewesen war, dass er es ebenfalls mit angesehen hat, doch hat er eingegriffen? Nein. Hat er versucht, Alrund zu retten? Nein. Parian hat keinerlei Anstalten einer Rettung gemacht. Er hat nur in seinem Versteck gesessen und zugesehen, dabei hätte er Gnade zeigen und ein Leben retten müssen.“

„Du kannst nur wiedergeben, was du gesehen hast“, erwiderte Bhoot, „doch ich habe mit Parian gesprochen. Es tut ihm leid, was mit Alrund geschehen ist. Er hatte nie seinen Tod gewollt. Natürlich hasste Parian ihn für das, was er seinen Eltern und ihm angetan hatte, doch die offene Rechnung hatte Parian bereits im Kampftraining beglichen. Alrunds Niederlage im Kampf mit ihm, hat Parian als Rache gereicht. Bereits dort hatte er mit Alrund abgeschlossen. Ich weiß, dass Parian ihn hatte retten wollen, doch es war ihm leider nicht möglich gewesen.“

„Warum war es ihm denn nicht möglich gewesen? Welchen Grund hatte Parian, Alrund in sein Schicksal rennen zu lassen?“, fragte Said eindringlich.

„Du warst der Grund. Es galt *dich* zu retten, um jedem Preis. Wenn Parian Alrund gerettet hätte, dann hätten sie dich zurücklassen müssen und du weißt selbst, dass dies deinen Tod bedeutet hätte.“

Said hob den Finger und zeigte damit auf den Kater.

„Siehst du!“, rief er mit erhobener Stimme, „siehst du nun, was ich meine? Parian entscheidet nach Sympathie, danach wer Freund und Feind ist. Er hätte Alrund retten sollen und nicht mich,

das wäre die richtige Entscheidung ...“

Said kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden, denn Bhoot drückte ihm seine rechte Pfote auf die Lippen und funkelte ihn wütend an.

„Parian hat sich für den besten Krieger entschieden. Im Vergleich zu Alrund warst du der Bessere. Er hätte euch am liebsten beide gerettet, doch hatte er sich für einen entscheiden müssen. Das war ihm ganz und gar nicht leicht gefallen, doch am Ende fiel seine Wahl auf den, der am meisten gebraucht wird. Du bist ein herausragender Kämpfer, der weitaus mehr Erfahrung besitzt als er selbst. Als Anführer bist du unverzichtbar und das weiß Parian. Wie du selbst sagtest, nur *ein* Reiskorn, kann die Waage kippen, nur *ein* Mann kann über Sieg oder Niederlage entscheiden und dieser Mann bist vielleicht am Ende du.“

Bhoots laute Worte hallten durch den Raum, wurden an den Wänden zu ihm zurück geworfen und als der Hall verstummte, erloschen mit einem mal alle Kerzen.

\*\*\*

Parian achtete nicht darauf, wo er hintrat. Sein Blick war starr gradeaus gerichtet, während er den Pavillion schnell hinter sich ließ. Der Halbelf rannte so schnell er konnte, ingorierte die hohen Grashalme, die kleine Kratzer in seine Beine schnitten und wich den sich vor ihm in den Weg stellenden Felsen und Unebenheiten geschickt aus. Sein Kopf war wie leer gefegt, nur ein einziger Gedanke brannte sich immer mehr ein, je näher er dem Katzendorf kam.

Láylàs Warnung war unmissverständlich gewesen. Der Krieg hatte begonnen, der Feind war auf dem Weg zu ihnen, um die Schlacht zu beginnen. Von nun an konnte es jederzeit losgehen, ihnen blieben nur noch wenige Stunden der Vorbereitung. Parian wusste, dass er schnell handeln musste. Im Kopf rechnete er aus, wie lang sie brauchen würden, bis sie sich für eine Strategie entschieden haben und auf das Feld gezogen sein würden. Der Halbelf befürchtete, dass sie unter Umständen nicht rechtzeitig bereit sein würden, doch er vergrub diesen Gedanken schnell wieder und beschleunigte seine Schritte.

Der eisige Wind peitschte ihm ins Gesicht und erzeugte ein Brennen in seinen tränenden Augen.

Die Umgebung verschwamm und es fiel ihm immer schwerer, die Orientierung zu behalten.

„Verdammt ...“, keuchte er, als sein Fuß in einem Mauseloch hängen blieb und er strauchelte. Er blickte zurück und sprach leise Flüche gegen die Wühlmaus aus, deren Zuhause ihn beinahe zu Fall gebracht hatte. Ohne den Blick wieder nach vorn zu richten, erhöhte der Halbelf erneut seine Geschwindigkeit, doch er kam nicht weit, denn plötzlich stieß er gegen etwas Hartes und fiel darauf zu Boden.

Für ein paar Sekunden war alles schwarz um ihn herum, das Einzige, dass er vernahm war ein süßlicher, honigähnlicher Duft, der ihm in die Nase stieg und der erstickte Atem einer anderen Person unmittelbar in seiner Nähe.

Parian öffnete die Augen.

Zuerst sah er nur die langen Grashalme, die den Versuch machten, ihn in der Nase zu kitzeln, doch als er den Kopf hob, blickte er in große, goldenfarbene Augen, die ihm überrascht entgegen blickten. Mit einem mal verschwand alles um ihn herum. Die Zeit hörte auf voranzuschreiten. Seine Sorgen und Probleme schienen in weite Ferne zu rücken. Das Einzige, was er wahrnahm, war das lange, dunkelbraune Haar, das breit gefächert auf dem moosbewachsenen Boden lag, die wenigen Strähnen, die leicht im Wind tanzten und ihre im Mondschein glänzenden, goldenen Augen umspielten. Er spürte ihre sanfte, helle Haut unter seinen Fingern und ihre weiblichen Rundungen, die gegen seinen Oberkörper gedrückt waren und deren Druck sich stets erhöhte,

wenn sie einatmete. Es war ihm nicht möglich, sich zu bewegen, obwohl er wusste, dass seine Hände sich auf den ihren abstützen. So nah wie in diesem Moment war er ihr noch nie gewesen. Ihre Augen hatten ihn in einen Bann gezogen, dem er nicht entkommen zu können schien. Ihr Blick, so unendlich rein, doch gleichzeitig ein Spiegel ihrer Verletzlichkeit, raubte ihm den Atem. Eine angenehme Wärme floss durch seine Brust, sein Herz schlug mit jeder Sekunde schneller und ihm war zur gleichen Zeit kalt und warm. Er senkte seinen Blick, ließ von ihren Augen ab und wanderte zu ihren vollen, zarten Lippen, die ihn wie einen Magneten anzogen. Er konnte nicht anders, als sich ihrem Gesicht zu nähern. Parian schloss die Augen. Er spürte, dass sie unter ihm die Luft anhielt. Es war wie Magie, ein magischer Moment, ein Traum, der Parian wie in Zeitlupe vorkam, als ihre beider Lippen nur noch einen Hauch voneinander entfernt waren. Ihr warmer Atem strömte ihm entgegen, ein Kribbeln rauschte durch seinen Körper, doch bevor er seine Lippen auf die Ihre legen konnte, löste sie sich aus seinem Griff, stemmte die Hände gegen seine Brust und stieß ihn von sich. Der magische Moment zerbrach und der Halbelf wurde wieder zurück in die Realität gerissen.

„Geh von mir runter!“, befahl Ebô'ney wütend.

Parian landete unsanft auf seinem Rücken, als sie ihn seitlich von sich weg stieß, und ein stechender Schmerz durchzuckte seinen Körper. Bevor er etwas erwidern konnte, war Ebô'ney aufgesprungen und funkelte ihn von oben herab an.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht hievte auch Parian sich in eine aufrechte Position und hob beschwichtigend die Hände.

„Ebô'ney ... das wollte ich nicht. Es tut mir... wirklich sehr leid. Ich wollte nicht ... auf dich ... drauffallen. Ehrlich ... dass war überhaupt nicht meine ... Absicht gewesen“, stammelte der Halbelf ein wenig peinlich berührt.

„Jetzt hör auf zu lügen! Was fällt dir ein, mich einfach anzugreifen, auf mich raufzuspringen wie so ein ... wie so ein Tier. Ich hätte mich verletzen können. Weißt du eigentlich, wie schwer du bist? Du hättest mir eine Rippe brechen können. Das wirst du bereuen Parian. Nicht mit mir ... so nicht!“, tobte Ebô'ney entrüstet.

„Hör mir zu, ich habe das nicht mit Absicht gemacht. Du musst mir das glauben. Ich wollte nicht, dass wir zusammenstoßen. Das war ein Unfall gewesen. Jetzt beruhige dich doch bitte wieder“, versuchte Parian sie zu beruhigen, „ich habe gar nicht erwartet, dich hier zu treffen. Warte Ebô'ney, du hast ein paar Grashalme in deinen Haaren...“, stellte er fest, griff sanft in ihr Haar und pflückte zwei Grashalme heraus, die er achtlos zu Boden warf. Er wollte sie noch von weiteren Pflanzenresten befreien, doch Ebô'ney schlug ihm die Hand weg.

„Fass mich ja nicht nochmal an! Nie wieder!“, sagte sie hysterisch, „Du hast kein Recht, mich einfach anzufassen!“

„Aber ich will dir doch nur dabei helfen, die Grashalme aus deinen Haaren zu entfernen ...“, versuchte Parian ihr zu erklären, doch er verstummte, als sie ihn mit ihren Augen wütend anfunkelte.

Ebô'ney wollte gerade zu einer erneuten Salve an Vorwürfen greifen, als ein leises Kichern an ihre Ohren drang. Parian drehte sich um die eigene Achse und entdeckte Neery, die lässig mit verschränkten Armen an einem Baum lehnte und ihm amüsiert zugrinste.

„Ihr zwei seid immer so nett zu einander. Richtig goldig mit anzusehen!“, lachte die Elfe, „Muss ganz schön weh getan haben euer Zusammenprall. Ich hab's gesehen, sah echt schlimm aus. Ich hoffe, niemand hat sich schwerwiegend verletzt!“

„Was machst du hier Neery?“, fragte Parian gereizt. Nach der Blamage mit Ebô'ney hatte ihm seine schadenfrohe Freundin gerade noch gefehlt.

„Ach, bin ich jetzt etwa nicht mehr ‚Dawn‘ für dich? Man, ihr zwei müsst mit den Köpfen zusammen gestoßen sein, ich glaube, das ist was ordentlich durcheinander geraten bei dir da oben!“, witzelte Neery und tippte mit einem Finger gegen Parians Stirn.

„Das ist nicht lustig *Dawn*“, erwiderte der Halbelf, wobei er ihren Spitznamen besonders betonte.

Neery streckte ihm die Zunge raus und knuffte ihm gegen die Schulter. Sie lehnte sich ein wenig zu ihm heran und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Ich hab gesehen, was du vorhattest. Schade, dass es nicht für einen Kuss gereicht hat. Das tut mir echt leid Parian, ich hätte es dir so sehr gewünscht. Ich finde es erschreckend, dass sie es anscheinend nicht mitbekommen hat.“

Die Elfe blickte Parian in die Augen und er spürte, dass es ihr ehrlich leid tat. Für einen kurzen Moment zeigte er ihr, wie er darüber fühlte, ließ sie seine Enttäuschung wissen, dann jedoch riss er sich zusammen und fragte sie erneut, warum sie zu so später Stunde noch unterwegs war.

„Das Gleiche könnte ich euch beide auch fragen, aber ihr seid bestimmt aus genau dem selben Grund hier wie ich auch. Ich habe es gespürt, dort draußen auf der Wiese. Es war plötzlich so still geworden, so eine unnatürliche Stille, nicht einmal mehr der Wind war noch zu spüren gewesen“, antwortete Neery.

„Wann hast du das bemerkt?“, fragte Ebô’ney neugierig.

„Nach den Sternen zu urteilen, geschah es ungefähr um Mitternacht“, teilte die Elfe ihr mit.

Ebô’ney runzelte die Stirn. Sie dachte einen kurzen Moment darüber nach, dann sagte sie trocken: „Ich habe auch etwas gespürt, muss ebenfalls so gegen Mitternacht gewesen sein. Es war so eine unnatürliche Kälte gewesen, die nicht zu bändigen schien.“

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte Neery zögernd.

„Vorboten!“, antwortete Parian, dem plötzlich wieder einfiel, wohin und warum er durch den Wald gesprintet war, „das sind alles Vorboten. Sie zeigen uns, dass der Krieg bald losgeht. Láylà war bei mir, ebenfalls um Mitternacht. Sie hat mich gewarnt. Wir haben nur noch wenig Zeit. Hör mir genau zu, ich brauche eure Hilfe. Ich möchte, dass ihr zu Billí und den anderen rennt und ihnen Bescheid sagt, dass der Krieg losgeht. Sorgt dafür, dass jeder sich vorbereitet, dass die Pferde gesattelt und gezäumt und dass die Waffen und Rüstungen ausgeteilt werden. Ich verlass mich auf euch.“

Ebô’ney und Neery nickten. Sie wollten gerade losseeilen, als Parian sie aufhielt.

„Wartet!“, rief er ihnen nach. Er biss sich nervös auf die geschlossene Faust, zögerte bei dem, was er ihnen sagen wollte. Er musste sich hier und jetzt für eine Strategie entscheiden, ohne die Ratschläge und Ansichten von Bhoot oder Said in die Entscheidung mit einzubeziehen. Die Zeit war knapp, das spürte er. Es musste schnell gehen. Doch war der Weg richtig, den er zu wählen gedachte? Würde er damit Ravannas Strategie zuvorkommen und ihre Pläne ein wenig durchkreuzen? Würde es ihnen später einen Vorteil bringen, oder ihr aller Genick brechen? Sollte er dieses Risiko eingehen? Wenn er sich falsch entschied und sie ihr gesamtes Heer sofort in die Schlacht schickte, würden sie zu wenig sein und verlieren. Wenn er jedoch das ganze Heer antreten ließ, Ravanna jedoch nur einen Teil, um ihre Kriegsstrategie auszuspähen, würde er genau in ihre Falle tappen und sie hätten kein Ass mehr im Ärmel. Es war ein Risiko, doch konnten sie es sich erlauben, dieses Risiko einzugehen?

Das Schachbrett war aufgestellt. Die Figuren waren in Bewegung. Jetzt musste er nur noch die Züge seines Gegners voraussehen und seine eigenen geschickt planen. Parian fasste einen Entschluss und traf eine Entscheidung.

Er blickte in die erwartungsvollen und fragenden Blicke seiner zwei Freundinnen und sagte:

„Nicht alle sollen sich vorbereiten. Nur 10.000 Krieger, nicht mehr und nicht weniger. Es sollen



nicht die Stärksten sein, sondern wählt die Schwächeren. Wählt mehr Menschen, dafür weniger Elfen, denn auch die Bogen- und Armbrustschützen sollen in dieser Schlacht noch nicht kämpfen. Ich will nur Schwert- und Lanzenkämpfer auf dem Feld sehen, sowie proportional die gleiche Anzahl Katzen, wie Menschen. Sorgt dafür, dass nicht weit vom Feld entfernt eine Station für die Heiler errichtet wird, damit Verwundete so schnell wie möglich versorgt werden können. Ebô'ney, kümmere dich bitte darum, dass Shah Rukh, Karan und Saif in Sicherheit sind. Lass sie unter keinen Umständen zum Kampf antreten. Sie sollen sich um Esmes Kätzchen kümmern. Ebenfalls möchte ich euch zwei auch nicht auf dem Schlachtfeld sehen.“

Ebô'ney und Neery protestieren.

„Was??? Wieso dürfen wir nicht kämpfen? Wir haben hart dafür trainiert“, entgegnete Ebô'ney.

„Sie hat Recht Parian, wir sind sehr gute Kämpferinnen, wir können es mit jedem Feind aufnehmen, egal ob Mann, Elf oder Katze. Das ist nicht fair, es ist ungerecht uns nicht antreten zu lassen. Wir wollen auch für Nemo und Atlantis kämpfen. Wir wollen für unsere Freunde einstehen und auch unser eigenes Leben verteidigen. Du kannst uns nicht einfach ausschließen aus diesem Krieg“, warf Neery ihm entgegen.

„Niemand schließt euch aus, darum geht es doch gar nicht. Es wird nicht nur eine Schlacht geben, wir müssen uns vielleicht auf mehrere Kämpfe einstellen ...“, versuchte Parian ihnen zu erklären, wurde aber von Ebô'ney unterbrochen.

„Hör auf uns beschützen zu wollen. Wir sind stark, wir können uns selbst beschützen. Das ist hier doch bloß eine typische Ego-Nummer. Ihr Männer denkt, dass nur männliche Wesen in einen Krieg gehören und im Krieg kämpfen können, dass Frauen ins Haus gehören, damit jemand da ist, der für sie kocht und sie sorgt, wenn sie nach dem Krieg verwundet wieder nach Hause zurück kehren. Aber das lasse ich nicht mit mir machen. Ich will in diesem Krieg Seite an Seite in Gleichberechtigung mit allen anderen Kämpfern kämpfen. Das kannst du mir nicht verbieten Parian!“

Ebô'ney wollte sich von dem Halbelfen abwenden und ihn mit den ausgesprochenen Tatsachen stehen lassen, als er jedoch einen entschlossenen Schritt auf sie und Neery zumachte und ihre beide Hände beherzt umfasste. Parian blickte sie eindringlich an, als wolle er an ihren Verstand appellieren.

„Hört mir zu!“, begann er mit zitternder Stimme, „Hört mir genau zu! Es geht hier nicht darum, wer es verdient hat in die Schlacht zu ziehen oder nicht, egal ob stark oder schwach, ob Mann oder Frau. Hier geht es einzig und allein darum, dass wir gegen Ravanna gewinnen, um die Insel und auch Nemo retten zu können. Ich weiß, ihr seid bereit und ich weiß auch, dass ihr genauso als Kämpfer in diesen Krieg gehört wie ich oder ein anderer. Ich gebe ebenfalls zu, dass ich Angst habe, euch beide zu verlieren, genauso wie ich Angst habe, Bhoot, Billî, meinen Bruder oder irgend jemand anderem meiner Freunde ‚Leb wohl‘ sagen zu müssen. Ich halte euch keineswegs für schwach und zerbrechlich, aber ihr liegt mir am Herzen und ich werde derjenige sein, der am Ende zerbricht, wenn euch etwas zustößt. Ihr werdet euren Kampf bekommen, nur noch nicht jetzt. Ich glaube ... nein, ich weiß, dass Ravanna nicht gleich mit ihrem ganzen Heer angreifen wird. Sie wird zuerst eine kleine Gruppe schicken, die uns angreifen und unsere Strategie ausspionieren wird. Deshalb möchte ich, dass wir sowohl unsere besten Waffen, als auch unsere besten und stärksten Krieger nicht sofort einsetzen, sondern sie schonen und sie später, wenn der richtige Kampf beginnt, ins Spiel bringen werden. Ihr beide seid zwei der besten Kämpfer, die wir haben. Also bitte ich euch, dass ihr euch zurückzieht und die erste Schlacht Bhoot, Said und mir überlasst. Kann ich mich darauf verlassen, dass ihr keine unüberlegten Entscheidungen trifft und wartet, bis eure Zeit und eure Schlacht gekommen ist?“

Neery musste schlucken, als sie Parians verzweifelten, sorgenvollen Blick sah. Sie nickte langsam, auch Ebô'ney neigte ihren Kopf und bedeutete Parian damit, dass sie auf ihn hören würde. Der Halbelf atmete erleichtert durch.

„Ich danke euch!“, sagte er und umarmte Neery.

„Beeil dich lieber Parian, wir haben nicht mehr viel Zeit. Mach dir keine Sorgen, wir werden uns um alles kümmern“, sagte Ebô'ney. Sie wandte sich von ihm ab, packte Neery am Handgelenk und zog sie in Richtung Katzendorf.

Parian folgte ihnen, wählte jedoch kurz vor der Dorfgrenze eine andere Richtung als die zwei Frauen und folgte nun dem Weg, der ihn zur Stadt von Atlantis führte. Mit jedem Schritt näherte er sich Arif Saids Haus.

\*\*\*

„Das ist wirklich ein wenig gruselig. Ich habe noch nie erlebt, dass mit einem mal so viele Kerzen erlöschen, vor allen Dingen nicht, wenn kein Wind sie zum Erlöschen gebracht haben kann“, stellte Said fest, nachdem er alle Kerzen im Raum wieder angezündet hatte.

„Das letzte mal, als mir so etwas passiert ist, war an meinem 2000 Geburtstag. Meine Eltern haben mir einen riesigen Geburtstagskuchen gebacken und ihn mit unzähligen Kerzen dekoriert“, sagte Bhoot.

„Was hast du dir gewünscht?“, wollte Said wissen.

Die Antwort kam sofort.

„Das meine Eltern nur einen Witz gemacht haben, als sie mir erzählten, ich würde noch einen Bruder bekommen.“

Said lachte.

„Was ist? Ich war noch jung und ungezogen gewesen. Da hat man solche Wünsche manchmal“, sagte Bhoot.

„In Erfüllung gegangen ist dein Wunsch jedoch nicht, immerhin musst du dich nun mit zwei Brüdern herumschlagen“, gluckste Said.

„Ich beschwere mich nicht mehr darüber. Heute finde ich es sogar schön, die beiden zu haben. Ich liebe und schätze sie wirklich sehr. Auch wenn sie oft sehr anstrengend waren und mein eigenes Leben ohne sie viel einfacher gewesen wäre, so bin ich dennoch froh, sie gehabt zu haben. Die beiden haben mir stets neuen Mut gegeben und waren eine große Unterstützung, das sind sie auch heute noch.“

„Hast du Angst, sie in den Krieg zu schicken?“

Bhoot seufzte bei der Frage. „Natürlich habe ich Angst, sehr große Angst sogar. Ich könnte es mir nicht verzeihen, wenn einem von ihnen etwas zustoßen würde. Meinen Eltern habe ich damals versprochen, gut auf meine Brüder aufzupassen, dieses Versprechen werde ich nicht brechen.“

Said zog sein Schwert aus der Scheide und hielt es in den Schein der Kerzen.

„Keine Sorge, ich und mein Schwert werden dafür sorgen, dass dieses Versprechen niemals gebrochen wird.“

Bhoot lächelte.

„Ich danke dir, du bist wirklich ein ehrenvoller Mann. Und ich muss sagen, dass dein Schwert wirklich eindrucksvoll ist. Wo hast du es schmieden lassen?“, fragte der Kater interessiert.

„Das ist schon ein älteres, aber sehr robustes Schwert. Es hat einst meinem Vater gehört und ist so etwas wie ein Erbstück. Die Klinge besteht aus geschmiedetem Stahl, das Heft ist mit Leder

umwickelt und liegt sehr gut in der Hand.“

Said erhob sich und führte das Schwert vor sich, mit beiden Händen sicher im Griff.

„Es ist eine schwere Waffe, aber für einen geübten Kämpfer leicht zu handhaben!“

Er ließ das Schwert in Achtern vor seinem Gesicht durch die Luft sausen, dann hielt er inne, legte die Klinge auf seinen ausgestreckten Zeigefinger, so dass sie waagrecht in der Luft zu schweben schien.

„Siehst du, es ist perfekt ausbalanciert“, sagte Said mit stolzem, auf das Schwert gerichteten Blick.

Plötzlich öffnete sich die Tür und schlug an die nebenstehende Wand, sodass sie beinahe aus den Angeln fiel. Said ließ vor Schreck das Schwert fallen, dass sich mit der Spitze voran in das Holz der Dielen grub. Bhoot fuhr auf seinem Platz herum, als Parian außer Atem in den Raum gestürzt kam.

„Sag mal, musste das sein Halbelf? Kannst du nicht anklopfen oder wenigstens ein wenig leiser die Tür aufmachen?“, fragte Said verärgert und zog unter leichter Krafteinwirkung sein Schwert aus dem Dielenboden.

Parian ignorierte die Worte und keuchte hastig: „Es ... es geht los!“

„Was geht los?“, wollte Bhoot mit Skepsis in den Augen wissen.

„Der Krieg!“, brachte der Halbelf mühsam hervor, während er sich vor Schmerz die Hände in die Seiten drückte.

Der Kater sprang von seinem Platz auf und lief auf Parian zu. Er legte seine Pfoten auf dessen Schultern und redete eindringlich auf ihn ein.

„Woher weißt du das Parian? Wer hat dir das mitgeteilt? Wieso bist du dir da so sicher, gab es irgendwelche Zeichen?“

„Es hab eine ganze Menge Zeichen. Neery hat plötzlich eine unangenehme Stille bemerkt, Ebô'ney eine merkwürdige Kälte und ich wurde gewarnt“, antwortete Parian.

„Das Erlöschen der Kerzen...“, flüsterte Bhoot.

„Wer hat dich gewarnt?“, kam es von Said.

Parian warf ihm einen Blick zu, dann starrte er wieder in Bhoots Augen.

„Es war Láylà. Sie ist zu mir gekommen.“

„Hat sie dir gesagt, dass der Krieg losgeht?“, wollte Bhoot wissen.

Parian schüttelte den Kopf.

„Nein, sie hat es nicht direkt gesagt, aber es war eine Warnung gewesen. Ich habe es spüren können. Sie hatte Angst und ihre Stimme klang so zitterig und voller Panik. Ich bin mir sicher, dass sie nur kam, um mir zu zeigen, dass die Zeit gekommen ist“, antwortete er.

„Aber warum ist sie gekommen und nicht Gismeau?“, wandte Bhoot ein.

„Ich weiß es nicht, vielleicht konnte Gismeau nicht kommen oder sie wollten mir damit zeigen, wie ernst die Lage ist“, überlegte der Halbelf. „Immerhin kann sie fliegen.“

Said kam ein paar Schritte auf sie zu, hob beide Hände in einer abwehrenden Geste und sagte: „Moment mal ... nicht so schnell Freunde! Kann mir einer von euch bitte verraten, wer diese Láylà ist?“

„Sie ist ein Schmetterling“, antwortete Bhoot.

Said stutze und blickte den Kater verdutzt und fragend an.

„Sie ist ein ... was??“

„Du hast schon richtig gehört, sie ist ein Schmetterling, ein violetter um genau zu sein“, wiederholte Bhoot.

Said dachte kurz darüber nach, dann hakte er weiter nach: „Ihr wollt mir also weiß machen, dass

ein kleiner, violetter Schmetterling zu dir, Parian, geflattert ist und dich gewarnt hat, dass der Krieg bald losgeht?“

„Sie ist kein einfacher Schmetterling, ihr Name ist Láylà und sie ist eine Frau“, antwortete Parian.

„Wie jetzt ... ist sie nun ein Schmetterling, oder eine Frau?“, fragte Said irritiert.

„Sie ist beides“, entgegnete Bhoot, „aber das ist jetzt viel zu kompliziert zu erklären.“

„Ihr könnt mir doch nicht sagen, dass ihr einem Geschöpf begegnet seid, das halb Frau halb Schmetterling ist und gesagt hat, der Krieg geht nun los ... und ihr wollt es mir nicht einmal erklären!? Jetzt fehlt bloß noch das ihr sagt, dieser Gismeau sei ein Eichhörnchen“, konterte Said verwirrt.

„Woher weißt du das?“, fragte Parian.

„WAS?????“, rief Said laut, „Also das ist doch wohl nicht euer Ernst. Ihr tischt mir hier eine mehr als unglaubliche Geschichte auf. Soll ich euch das etwas glauben?“

Parian machte einen Schritt auf Said zu, doch der wich ihm aus.

„Said bitte, du musst mir glauben. Ich weiß, dass sich das jetzt alles sehr verrückt und nicht glaubwürdig anhört, aber du kennst nicht die ganze Geschichte um den jetzigen Zustand von Atlantis. Aber das ist jetzt auch nicht wichtig. Wichtig ist jetzt, dass der Krieg begonnen hat und wir nicht mehr zurück können. Wir haben keine Zeit, uns hier zu streiten. Wir müssen jetzt zusammen halten. Ravannas Truppen sind auf den Weg zu uns“, versuchte Parian ihn zu überzeugen.

Said wechselte einen skeptischen Blick mit Bhoot, doch der Kater stand hinter Parian und bedeutete mit einem Kopfnicken, dass der Halbelf Recht hatte.

„Also gut“, seufzte Said, „wie gehen wir vor?“

„Ich habe bereits Neery und Ebô'ney losgeschickt, um die Vorbereitungen zu starten. Im Moment rüsten sich gerade 10.000 Krieger für die Schlacht“, sagte Parian und ihm war die Erleichterung, dass er Said hatte überzeugen können, anzuhören.

Dieser jedoch blickte ihn erneut verständnislos an. „Wieso nur 10.000?“, fragte er verdutzt.

Parian schluckte, dann sammelte er die richtigen Argumente in seinen Gedanken zusammen und erklärte Said und Bhoot, zu welcher Strategie er sich entschieden hatte und warum er glaubte, dass dieser Krieg aus mehreren Schlachten bestehen würde.

„Hat dir das auch dein violetter Schmetterling erzählt?“, fragte Said spöttisch, als Parian seine Erläuterungen beendet hatte.

„Nein, das ist mir selbst in den Sinn gekommen, als ich eindringlich darüber nachgedacht habe“, entgegnete Parian.

„Was macht dich in deinen Annahmen so sicher?“, fragte Bhoot.

Parian seufzte.

„Ehrlich gesagt macht mich gar nichts sicher. Ich weiß, dass es ein Risiko ist und ich weiß auch, dass meine Strategie versagen könnte. Aber da ist so ein Gefühl, es ist ganz schwach, aber es ist da, dass mir sagt, dass ich mich auf dem richtigen Weg befinde.“

Der Halbelf wandte sich, beinahe schon flehend, an Bhoot.

„Bitte Bhoot, du musst mir glauben ... du musst mir vertrauen. Ich weiß einfach, dass das klappen wird. Du musst mir eine Chance geben!“

Der Kater schien sich unschlüssig, zögerte, doch dann lächelte er und erwiderte: „In Ordnung, du hast meine volle Unterstützung. Ich vertraue auf dich und ich weiß, dass wir es schaffen werden.“

Ich werde deiner Strategie folgen, egal was passiert. Wie sieht es mit dir aus, Said?“

Said ließ sich seine Skepsis nicht nehmen, doch er sah ein, dass er nicht gegen die beiden

Anführer treten durfte. Sie mussten ein Team sein und diesen Krieg gemeinsam durchziehen. Er wäre ein schlechter Anführer, wenn er in diesem Moment gegen seine Verbündeten kämpfen würde. Er würde noch genug damit zu tun haben, gegen seine Feinde zu kämpfen.

„Ich bin einverstanden mit dem, was du gesagt hast Parian. Möge deine Strategie funktionieren. Aber bitte versprecht mir, dass ihr mir nicht nochmal mit eurem violetten Schmetterling kommt!“, sagte er und schmunzelte, „Außerdem kann ich mich deinem Befehl nicht entziehen Bhoot, dass wäre Hochverrat.“

Bhoot blickte Said verwirrt an. „Wie meinst du das?“, fragte der Kater.

„Hälst du mich wirklich für so dumm? Vorhin hast du noch meine Beobachtungsgabe gelobt, jetzt trampelst du sie mit Füßen. Nemo ist ein kranker, alter und schwacher Mann geworden. Er ist nicht mehr dazu in der Lage, über eine ganze Insel zu herrschen. Ist es da nicht verständlich und offensichtlich, dass er sein Amt an seinen Nachfolger weitergibt? Und wer könnte ein besserer Nachfolger sein als der ohnehin schon Stellvertreter Nemos? Ich habe den Siegelring in deinem Besitz noch nicht sehen können Bhoot, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass du der neue Herrscher von Atlantis bist.“, erklärte Said.

„Ich wollte dieses Amt nicht ...“, begann der Kater, doch Said schnitt ihm das Wort ab.

„Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen und mir auch nichts zu erklären. Ich bin zufrieden mit Nemos Wahl, auch weiß ich, warum ihr es nicht offiziell macht ... na ja, zumindest kann ich es mir denken. Du brauchst dir keine Sorgen machen Bhoot, ich werde dieses kleine Geheimnis nicht weiter sagen und Parian sicher auch nicht.“

Bhoot nickte zögerlich, dann versicherte er Said: „Ich danke dir für deine Aufrichtigkeit und erneut für deine Ehrlichkeit. Ich mag vielleicht der neue Herrscher von Atlantis sein, doch soll dies nicht für den Krieg gelten. Sieh dich bitte nicht gezwungen, Befehle von mir entgegenzunehmen und ausführen zu müssen. Ich möchte ebenbürtig mit dir sein, ebenbürtig mit allen Kriegern, die in die Schlacht ziehen werden. Außerdem würde ich mich wohler fühlen, wenn du mich als Freund und nicht als Herrscher betrachten würdest. Das würde unsere Beziehung um ein Vielfaches erleichtern.“

Said erklärte sich einverstanden und griff nach seinem Schwert.

„Den Tod als Gewissheit! Geringe Aussicht auf Erfolg! Worauf warten wir noch?“, sagte er beinahe feierlich und stapfte auf die Tür zu.

Als er bemerkte, dass Bhoot und Parian ihm nicht folgten, drehte er sich auf dem Absatz um und blickte in zwei sorgenvolle Augenpaare.

„Was habt ihr?“, fragte er.

„Weißt du Said“, begann Parian, „du wurdest erst vor kurzer Zeit entführt und gefoltert, hattest schlimme Verletzungen ... bist du dir sicher, dass du bereit bist, jetzt schon in den Kampf zu ziehen? Du könntest diese Schlacht auch auslassen und dich schonen, wenn du dich noch nicht bereit dazu fühlst...“

Said fing überraschend laut an zu lachen.

„Soll das ein Scherz sein?!“, gluckste er, nachdem er sich vor Schmerzen schon den Bauch halten musste, „Ich lass euch doch nicht den ganzen Dreck allein wegputzen. Nein nein, den Spaß müsst ihr schon gerecht mit mir teilen. Außerdem sollte ich als Anführer meine Männer nicht allein in den Kampf ziehen lassen. Ich muss ihnen Mut machen, sie motivieren und an ihrer Spitze kämpfen. Ich bin ihr Vorbild. Wenn sie nicht mit eigenen Augen sehen, wie ich die ersten Gegner dem Erdboden gleich mache, werden sie eher zitternd flüchten als furchtlos angreifen. Mich schonen ... das Wort Schonung kenne ich gar nicht!“ Mit diesen Worten schritt Arif Said hinaus in die kalte Nacht.

\*\*\*

Es war so, wie Parian es sich vorgestellt hatte. Als er mit Bhoot und Said das Lager betrat, waren die Vorbereitungen schon in vollem Gange. Obwohl es einem chaotischen Gedrängel und Gewusel glich, konnte der Halbelf dennoch erkennen, dass sich hinter dem scheinbaren Chaos eine Struktur verbarg. Auf der rechten Seite des Lagers hielten die Karren, die aus der Rüstungsschmiede die Rüstungen für die Kämpfer lieferten. Direkt dahinter standen bereits die Karren mit den Schwertern und Lanzen. Eine große Traube hatte sich dort gebildet und jeder Kämpfer erhielt die Waffe, für die er in den letzten Wochen und Monaten trainiert hatte. Auf der linken Seite des Lagers hatte man kleine Ställe gebaut, in denen die Pferde untergebracht waren. Große Heuballen und ausreichend Wasser waren dort zur Verfügung gestellt worden. In der Mitte tummelten sich die fertig ausgestatteten Krieger, hielten einen Plausch mit ihren Kameraden, dehnten die Sehnen ihrer Gelenke oder protestierten, weil ihnen die Rüstungen nicht passen wollten.

„Ein bunt gecheckter Haufen!“, stellte Said trocken fest.

Parian griff neben sich nach einer im Boden steckenden Fackel. „Sie werden eine gute Schlacht schlagen, da bin ich mir sicher“, erwiderte der Halbelf.

„Nicht, wenn du ihnen von deinem Schmetterling erzählst“, witzelte Said weiter.

Bhoot warf dem Halbelfen einen entschuldigenden Blick zu, dann richtete er seinen Blick zu den Ställen. Ein Krieger kam ihnen mit einem großen, glänzend dunkelbraunen Pferd entgegen. Das Tier tippelte nervös hinter dem Mann her, zerrte hier und da an seinem dunklen Halfter und schien alles andere als gewillt, seinem Führer zu folgen.

„Da ist sie ja!“, flüsterte Said. Er lief auf das Pferd zu, nahm dessen Zügel entgegen und streichelte sanft die Nüstern des Tieres.

„Darf ich euch vorstellen, das ist A'lia. Ist sie nicht wunderschön? Sie gehört der Rasse der Sylrah an“, sagte Said voller Stolz, während er kontrollierte, ob das Pferd richtig gezäumt und gesattelt worden war.

Parian musterte das Tier mit tiefer Bewunderung.

„Ich habe schon von dieser Rasse gehört. Sehr anmutige und kluge Pferde!“, sagte der Halbelf.

„Ja ... und sie haben gewaltig Feuer unter dem Hintern. Wenn du solch ein Pferd reiten willst, musst du genauso stark sein wie es selbst. Es muss spüren, dass du ihm ebenbürtig bist, nur dann wird es sich freiwillig bändigen lassen. Es hat ein wenig gedauert, bis sie mich akzeptiert hat, aber wir sind letztendlich doch ein gutes Team geworden“, fügte Said hinzu.

Parian bemerkte, wie Esme und Mahi sich ihnen näherten. Als die beiden Katzen sie erreicht hatten, nahm Bhoot seine Frau in die Arme.

„Es geht los mein Schatz!“, flüsterte er ihr ins Ohr.

„Ich weiß“, entgegnete Esme, „Ebô'ney hat es uns gesagt. Wir haben unsere Heilstation schon aufgebaut. Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Feld, aber dennoch schützend hinter einem Hügel versteckt. Wir sind bereit, egal was kommt. Ich bin nur hier um euch viel Glück und Erfolg zu wünschen und passt bitte gut auf euch auf! Parian, Shah Rukh und die anderen passen auf meine Kätzchen auf, ihnen wird also nichts geschehen, sie sind in Sicherheit. Es ist alles abgesprochen.“

Parian nickte dankend.

„Parian, ich muss dir auch noch etwas wichtiges von Ebô'ney sagen“, meldete Mahi sich zu Wort, „sie hat herausgefunden, dass die Krieger bereits den Brennstoff auf dem Feld verteilt

haben, so wie du es ihnen vor Wochen aufgetragen hast. Sie warten nur noch auf deine Anweisungen, dann werden sie die Feuer zünden.“

„Was für einen Brennstoff?“, fragte Esme. Man hörte ihr an, dass sie sich große Sorgen machte. „Wir haben den Plan, den Feind in die Flucht zu schlagen, indem wir Feuerwände produzieren, um sie damit von unserer Seite des Feldes abzuhalten. Dafür haben wir extra einen Brennstoff entwickelt“, erklärte Bhoot ihr.

„Den dürfen wir aber noch nicht benutzen!“, warf Parian ein, „Wir sollten uns diese Angriffstaktik lieber noch ein wenig aufheben und am Besten erst einsetzen, wenn es wirklich notwendig ist, wenn wir dem Feind nicht mehr standhalten können. Diese Feuerwände bergen nicht nur eine Gefahr für unsere Gegner, sondern auch für uns selbst. Feuer ist unberechenbar, diese ganze Idee könnte nach hinten losgehen. Es wäre fatal, wenn unsere eigene Waffe unser Verderben bringen würde!“

Bhoot nickte, Said ergriff das Wort: „Er hat Recht, wir sollten noch nicht viel riskieren, noch haben wir das nicht nötig. Mahi, ich möchte, dass du zu Ebô'ney gehst. Sag ihr, sie soll den Kriegern Bescheid geben, dass auf gar keinen Fall eine Feuerwand gezündet wird, schon gar nicht ohne den Befehl von mir, Bhoot oder Parian. Wir werden auf dem Feld Feuer verbieten müssen, auch, wenn wir in der Dunkelheit dadurch kaum etwas sehen können. Wir müssen auf den Schein des Mondes vertrauen. Ich glaube außerdem, dass die feindlichen Truppen uns erst im Morgengrauen bei Sonnenaufgang erreichen werden, also dürfte das kein großes Problem darstellen.“

Mahi versicherte ihm, dass sie Ebô'ney die Nachricht überbringen würde. Sie verabschiedete sich mit Esme bei den drei Anführern und trat den Weg zurück zur Heilstation an.

„Du blickst ihr nach, als würdest du sie zum letzten Mal sehen“, stellte Said fest, als Esme und Mahi hinter ein paar Bäumen verschwunden waren.

„Vielleicht ist es ja auch so. Vielleicht werde ich heute schon sterben“, antwortete Bhoot.

„Das wirst du schön bleiben lassen Katerchen, nur über meine Leiche. Heute stirbt von uns dreien niemand. Du brauchst dir doch noch nicht einmal Sorgen zu machen um deine Brüder, sie werden in dieser Schlacht nicht kämpfen. Also zeig was du drauf hast und hör auf zu jammern, das schickt sich nicht für einen Anführer!“, konterte Said.

Parian musste grinsen. Er genoss die Scherze, die sie untereinander machten. Es fühlte sich sorglos an, als würden sie nicht kurz davor stehen, in den Krieg zu ziehen. Er hoffte insgeheim, dass sie bei allen Schrecken, die sie noch erwarteten, ihren Humor nie verlieren würden. Sein Blick fiel auf Saims Pferd, das ihn mit großen, schwarzen Augen anzustarren schien und laut schnaubte.

„Sag mal Parian, wo ist eigentlich dein Pferd?“, fragte Said neugierig.

Parian schüttelte wegwerfend den Kopf. „Oh ich ... ich werde nicht reitend kämpfen. Ich besitze kein Pferd und es wäre falsch, ein Pferd der anderen Kämpfer zu nehmen. Außerdem, bin ich alles andere als ein guter Reiter. Kein Pferd würde sich freiwillig von mir führen lassen. Nein wirklich, das Einzige, was ich für einen Kampf brauche sind meine Beine, Arme und mein Schwert“, sagte er, konnte jedoch den etwas traurigen Unterton in seiner Stimme nicht verbergen. Er wusste, warum er kein Pferd besaß. Es gab nur ein Pferd für ihn, doch diesen Wunsch hatte er schon vor langer Zeit begraben müssen.

„Das mag sein, aber ich würde mich ein wenig fehl am Platz fühlen, wenn nur ich der einzige Anführer wäre, der nicht zu Fuß unterwegs ist.“, stellte Said fest.

Bhoot protestierte, da es ihm ebenfalls nicht möglich war, auf einem Pferd zu reiten, denn es würde doch sehr merkwürdig aussehen, wenn ein Kater auf einem Pferd sitzen würde.

Dies wiederum brachte Parian zum Lachen, denn Shah Rukh hatte ihm einmal die Geschichte von den „Bremer Stadtmusikanten“ erzählt, und zwei dieser Mitglieder waren ein Pferd und eine Katze, die ebenfalls mit einem Hund und einem Hahn aufeinander geritten waren. Während er noch darüber nachdachte und auch ein wenig traurig darüber war, dass es ihm wirklich nicht vergönnt war, gemeinsam mit einem Pferd in die Schlacht zu ziehen, wurde er plötzlich durch ein lautes, klingendes Wiehern aus seinen Gedanken gerissen. Parian warf einen Blick hinüber zum Stall, doch als das Wiehern erneut ertönte, wusste er, dass das Geräusch aus einer anderen Richtung kommen musste.

„Was war das?“, fragte Bhoot unsicher.

„Also wenn du mich fragst, war das eindeutig ein Pferd“, antwortete Said.

Parian wandte sich vom Stall ab und blickte zu einem Feld voll kleiner Sträucher, das in entgegengesetzter Richtung lag. Er hörte das leise Getrappel von Hufen im Moos, vernahm, wie kleine Äste knickten und Sträucher raschelten. Er kniff konzentriert die Augen zusammen, glaubte jedoch nicht daran, dass das silber-graue Wesen, das sich durch das dichte Gestrüpp schlängelte, wirklich der Realität entsprach, denn er hielt es für seine eigene Fantasie, die in diesem Moment aufgrund des Stresses und des bevorstehenden Kampfes mit ihm durchging. Das silber-graue Wesen hatte den Rand des Gestrüpps erreicht und war stehen geblieben, Parian mit seinen dunklen Augen fixierend.

„Das ist ein ‚Nyrhy‘“, flüsterte Said, „diese Pferderasse würde ich überall erkennen. Einst gezüchtet von den Elfen, waren sie ihnen eine ganze Dynastie lang treue Gefährten, doch als die Elfen und Katzenkriege losgingen, haben sie sich zurückgezogen und waren nicht mehr gesehen worden. Es heißt, die Elfen hatten sie missbraucht und verraten. Man sagt, dass sie sich nicht von jedem reiten lassen, oft nur von einer einzigen Person. Es sind sehr ruhige und robuste Tiere, ausdauernd wie ein Wüstenpferd, aber gleichzeitig edel und elegant. Sieh dir diese Schönheit an. Diese Statur, der feine Kopf mit den ausdrucksvollen, großen Augen. Ein gerades Profil mit großen Nüstern und weit auseinanderstehende Ohren. Ein langer Hals, der Kopf steht genau in einem 45 Grad Winkel. Diese lange, sehnige und muskulöse Hinterhand, eng gebaut und schmal, das Fell fein, die Haut dünn und ein seidiger Schweif. Diese Pferderasse wird von Perfektion beherrscht.“

Parian bekam keines von Saids Worten mit. Der Halbelf hatte seinen Blick gebannt auf das Pferd gerichtet, beobachtete seine Reaktionen und dessen Schönheit. Langsam machte er einen Schritt auf das Tier zu, darauf gefasst, dass es von ihm zurück wich, doch das Pferd blieb an seiner Stelle stehen, als würde es ihn erwarten. Sein Schweif und die Mähne flatterte im leichten Wind und seine Nüstern blähten sich. Es schnaubte leise und scharrte mit den Hufen, als wolle es Parian mitteilen, dass er ruhig näher kommen könne. Langsam streckte der Halbelf seine flache Hand aus und hielt sie dem Pferd entgegen. Das Tier machte einen Schritt auf ihn zu, dann stubste es mit der Schnauze sanft seine Hand. Parian fasste etwas Mut und streichelte die Stirn des Pferdes. Er trat näher an es heran, und flüsterte in des Tieres Ohr: „Fyatril ... meine Lichttänzerin ... bist du es wirklich?“

Das Pferd hob und senkte den Kopf wiehernd, als würde es Parians Worte bestätigen wollen. Seine Augen trafen auf die von Parian. Es schmiegte seine Schnauze an sein Gesicht und schnaubte zufrieden.

Der Halbelf legte seine Arme um den Hals des Pferdes und flüsterte mit einer Träne in den Augen: „Sie hat mir soviel von dir erzählt ... so viele Geschichten. Ich habe immer nach dir Ausschau gehalten und nun bist du endlich gekommen, um mir beizustehen. Jetzt kann nichts mehr schief gehen, jetzt kann ich beruhigt mit dir an meiner Seite in den Krieg ziehen!“